Therapeutische Neuigkeiten.

Ein zweckmässiger Apparat zur Anwendung der Luftdouche bei Ohrenkranken.

Von A. Lucae in Berlin.

Der Apparat, den ich nach längerer Prüfung meinen otologischen Collegen als sehr brauchbar hiermit empfehle, ist technisch schon lange bekannt und wird als Kohlensäure-Bierdruckapparat in vielen Bierwirthschaften beim Ausschanken des Bieres verwendet. Neu ist nur seine Benutzung zu ohrenärztlichen Zwecken. Es lag sehr nahe, mit Hilfe dieses Apparates in bequemer und sicherer Weise den Einfluss der Kohlensäure auf die Paukenschleimhaut, ganz besonders bei den hypersekretorischen Mittelohrkatarrhen zu studiren, worüber bisher keine genauen Untersuchungen vorliegen.

Von vornherein sei bemerkt, dass ich der Kohlensäure bis jetzt keine besondere Heilwirkung habe abgewinnen können, dass sich dieses Mittel jedoch als Zusatz der gewöhnlichen Luftdouche sehr gut eignet, wie dies bereits in der Ueberschrift dieser Mittheilung angedeutet ist, und zwar sowohl in diagnostischer als therapeutischer Hinsicht.

Der Vortheil des Apparates liegt wesentlich auf technischem Gebiete, da uns derselbe ähnlich wie das von mir zuerst in die Ohrenheilkunde eingeführte Wasserstrahlgebläse, aber in einfacherer und weniger kostspieliger Weise, von den Muskelanstrengungen befreit, die wir bei der Handhabung des üblichen Gummiballons aufwenden müssen. Während in dem Wasserstrahlgebläse als treibende Kraft das Wasser der städtischen Wasserleitung benutzt wird, wird hier der Druck von der comprimierten Kohlensäure selbst erzeugt.

Die flüssige Kohlensäure wird in gusseisernen Flaschen („Bomben“) geliefert, welche u. a. von der Firma M. Stern¹⁾ kostenlos ausgeliehen werden. Für die Privatpraxis genügt für längere Zeit eine kleine Flasche von 5 kg Inhalt, deren jedemalige Füllung mit 2,40 M. berechnet wird. Eine besondere ein-

¹⁾ Kohlensäurewerk, Charlottenburg, Salzauer 8.

malige Ausgabe erwächst nur in dem zur Regulirung des Druckes nothwendigen Manometer („Reduktor“), welcher von Ludolph Mittel hieselbst¹⁾ für 36 M. zu beziehen ist. Bringt man an dem Ausflussrohr des Manometers einen etwa 1,5 m langen, etwas starkwandigen Gummischlauch an, dessen freies Ende mit dem Ohrkatheter bewaffnet ist, so ist der Apparat schon zum Gebrauche fertig. Ich habe es indessen zweckmässig gefunden, an dem Manometer einen metallenen Träger für den Gummischlauch anbringen zu lassen,²⁾ um wegen der Länge des letzteren zwischen dem Apparate und dem Katheter einen festen Stützpunkt einzuschalten, wodurch die Einführung des Katheters wesentlich erleichtert wird. In der Regel benutzte ich einen Druck von 0,4 bis 0,5 Atmosphäre; bei ängstlichen Personen beginne ich zunächst mit einem geringeren Drucke.

Zur Handhabung des Apparates beim Katheterismus finde ich es am besten, dass Patient und Arzt sitzen, und der Apparat zur Rechten des letzteren steht. Nach Einführung des bereits vorher mit dem Gummischlauch verbundenen Katheters wird dieser mit der linken Hand in bekannter Weise fixirt und darauf mit der rechten ein am Manometer befindliches Schraubenventil durch eine leichte Drehung von rechts nach links geöffnet, worauf die Kohlensäure in Gasform unter einem bis zum letzten Reste gleichförmigen, continuirlichen Strom entweicht und unter den bekannten Auskultationserscheinungen in die Paukenhöhle strömt.

Was die lokale Wirkung betrifft, so habe ich bei hinreichender Transparenz des Trommelfells in einigen Fällen nur constatiren können, dass die Kohlensäure eine etwas stärkere Reizung und Röthung der Paukenschleimhaut hervorruft als die gewöhnliche Luftdouche. Die Kranken vertragen die ganze Prozedur recht gut; von dem prickelnden Geschmacke, den die meisten dabei empfinden, habe ich keine besonderen Belästigungen beobachten können. Etwaige schlimme Allgemeinerscheinungen, die durch Einathmung einer grösseren Menge von Kohlensäure entstehen könnten, sind einfach dadurch zu vermeiden, dass man dem Kranken während des Einströmens des Gases zu athmen verbietet. Nur ein einziges Mal traten bei einem bleichsüchtigen Mädchen, welches gerade in dem Augenblicke, als ich den Hahn öffnete, tief inspirirte, Erscheinungen von Schwindel und Bewusstlosigkeit ein, die indessen sehr bald vorübergingen.

Schon diese Erfahrung verbietet es von selbst, den Apparat auch zum Politzer'schen Verfahren zu benutzen, was ja technisch leicht auszuführen ist, indem man an Stelle des Katheters an dem Gummischlauch ein olivenförmiges Nasenstück anbringt. Doch schien es mir durchaus unbedenklich, an mir selbst einen Versuch mit der von mir angegebenen „trockenen Nasendouche“ (Einblasen von Luft in den Nasenrachenraum während der Phonation) vorzunehmen. Wie ich bereits bei Benutzung des Wasserstrahlgebläses öfters beobachtete,³⁾ machte ich hierbei die Erfahrung, dass es bei mir garnicht der Phonation zur Hebung des Gaumensegels bedarf, da letzteres bereits durch das bei einem Druck von 0,4 Atmosphäre in den Nasenrachenraum einströmende Gas reflektorisch ausgelöst wird und dieses unter dem bekannten durch abwechselndes Oeffnen und Schliessen der Gaumenklappe entstehenden Geräusche durch die Tuben dringt. Im übrigen war dabei die Empfindung im Nasenrachenraum durch die reichliche Ueberschwemmung desselben mit Kohlensäure eine so unangenehme, dass ich von weiteren Versuchen an Kranken in dieser Richtung Abstand genommen habe und nur rathen kann, den Apparat lediglich zum Katheterismus zu benutzen.

Wie lange die 5 kg Kohlensäure ausreichen, hängt selbstverständlich von der Zahl der Kranken, resp. der in erster Linie bei der Behandlung in Betracht kommenden hypersekretorischen Mittelohrkatarre ab. Nach meiner innerhalb neun Monaten gemachten Erfahrung habe ich im Durchschnitt alle sechs Wochen eine frische Füllung gebraucht.

In einer stark frequentirten Poliklinik würde dieser Vorrath natürlich schneller verbraucht werden, in der mir unterstellten, täglich überfüllten Berliner Universitäts-Ohrenklinik voraussicht-

lich schon nach etwa acht Tagen. In diesem Institut habe ich den genannten Apparat auch garnicht nöthig, weil uns hier das Wasserstrahlgebläse zur Verfügung steht, das sich seit mehr als 20 Jahren sehr gut bewährt hat. Wie ich a. a. O. mitgetheilt, hat das gerade für grössere Institute sehr geeignete Wasserstrahlgebläse den Nachtheil, dass der Betrieb desselben mit einem ziemlich lauten, durch die Wasserleitung hervorgebrachten Geräusch verbunden ist, welches die Auskultation beim Katheterismus empfindlich beeinträchtigt. Diese Störung lässt sich freilich leicht dadurch vermeiden, dass, wie dies in meiner Klinik der Fall ist, das Wasserstrahlgebläse mit einer Rohrleitung zum Untersuchungsraum im Keller aufgestellt wird. Institute, deren Räumlichkeiten hierzu nicht passen, denen ferner die Mittel zur Anschaffung des immerhin kostspieligen Wasserstrahlgebläses fehlen, werden sich mit Vortheil des Kohlensäureapparates bedienen, eventuell unter Benutzung einer grösseren Flasche von 8 kg Inhalt. Das Ideal einer Luftdouche zu ohrenärztlichen Zwecken würde erreicht sein, wenn es demnächst gelänge, auch die flüssige Luft in ähnlicher Weise wie die flüssige Kohlensäure fabrikmässig und zu demselben wohlfeilen Preise herzustellen.

Leredde sucht die Ursache der Misserfolge in der Behandlung der schweren Formen der Syphilis in den zu kleinen Dosen und der Anwendungsform des **Quecksilbers**. Will man seiner Ansicht nach schwere Augenerkrankungen, Tabes, progressive Paralyse heilen, so muss man das Hg subkutan anwenden und darf vor grossen Dosen, besonders im Anfange, nicht zurückschrecken. In eiligen Fällen giebt er täglich Sublimat oder Hydrargyr. cyan. 0,03–0,04 subkutan, von Hydrargyr. bijodat. 0,06–0,08. Zieht jemand das Calomel vor, so sind hiervon wöchentlich zweimal 0,07–0,1 einzuspritzen. Von einer Schmierkur mit etwa 4 g täglich verspricht er sich gar nichts. Für die Begründung dieser Ausführungen muss ich den Leser auf das Original verweisen. (Monatshefte für praktische Dermatologie Bd. XXXV, No. 5.)

Auerbach wendet **Naftalan** (in folgender Zusammensetzung: Naftalan 20, Zinc. oxydat., Amyl. trit. ana 10, Menthol 0,5–1,0) beim akuten Ekzem ebenso wie bei gewissen Formen des chronischen und der Dermatitis artificialis mit gutem Erfolge an. Es kann bei grösster Ausdehnung gebraucht werden. Am meisten bewährt hat es sich bei stark gereizter Haut, wenn anscheinend keine Medikamente mehr von dieser vertragen wurden; es beseitigt die Reizung, mildert den Schmerz und das Jucken; es ist geruchlos und hinterlässt keine Dauerflecken in der Wäsche; der Preis ist noch ziemlich hoch. (Monatshefte für praktische Dermatologie Bd. XXXV, No. 8.)

Um die Wirksamkeit der **Puder** zu erhöhen, liess G. J. Müller dieselben mit Medikamenten imprägniren, statt sie ihnen, wie früher, mechanisch beizumengen. Er erzielte hierdurch eine sehr feine Vertheilung, wobei das Medikament an jedes Puder Korn gebunden wurde. Als Grundlage wurde ein Gemisch von Talcum und Magnesia carbonica benutzt. Um bei anämischer, mässig fetthaltiger Haut die austrocknende Wirkung des Puders abzumildern, liess er diesen mit Wollfett imprägniren. Auf diese Weise liessen sich Ichthyol, Tumenol, Naphthol, Formalin, Menthol, Thiol, Resorcin, Salizylsäure, Tannin und Karbol dem Puder einverleiben. (Monatshefte für praktische Dermatologie Bd. XXXV, No. 3.)

Moritz Cohn (Hamburg).

¹⁾ Zimmerstrasse 11.

²⁾ Durch die Firma R. Detert (Berlin, Karlstrasse 9), welche sich auch erboten hat, einen derartigen Apparat in ihrem Geschäft zur Demonstration aufzustellen, resp. fertig zu liefern.

³⁾ Lucae, Das Wasserstrahlgebläse und seine Verwerthung als Luftdouche. Archiv für Ohrenheilkunde Bd. XX, S. 165.